

Sanna Seven Deers

Am See des  
**BLAUEN MONDES**

**LESEPROBE**



Beaver Creek Ranch

Abenteuer in den kanadischen Rockies

*1 - Das Geheimnis des Goldgräbers*

*2 - Verschollen im Sturm*

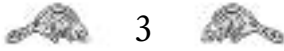
*3 - Am See des Blauen Mondes*

Chili Tiger Books

## Inhalt

1 • Herbst	7
2 • Betty Lone Wolfe	15
3 • Blue Moon Lake	24
4 • Die Zeremonie	31
5 • Ein aufregender Vormittag	40
6 • Beaver Creek Ranch	46
7 • Noch ein Besuch von Mr Barkley	56
8 • Eine Lösung!	68
9 • Die Suche beginnt	78
10 • Wohin?	89
11 • Zur Insel	99
12 • Bangen und Warten	108
13 • Jemand anders braucht Hilfe	116
14 • Flüchtlinge	125
15 • Rettung	132
16 • Ein neuer Anfang	139





3



## Blue Moon Lake

„Warum zeigst du den anderen nicht die Insel, Henry?“, schlug Betty Lone Wolfe nach dem Mittagessen vor. „Yellow Eagles haben ihr Kanu mitgebracht und wir haben auch eins. Es gibt also genügend Platz für euch alle.“

„Gern“, antwortete Henry.

Sams und Joeys Augen begannen sofort zu leuchten.

„Darf Friday auch mit?“, wollte Sam wissen.

„Wenn er Kanu fahren mag, dann nimm ihn ruhig mit“, sagte Henry. „Snowball ist auf jeden Fall dabei. Er liebt es, auf dem Wasser zu sein.“

John und Großvater halfen den Kindern, das mitgebrachte Kanu abzuladen und zum Seeufer zu tragen. Friday sprang aufgeregt um sie herum.

„Ich denke, es ist am sichersten, wenn Henry beide Hunde in seinem Kanu mitnimmt“, sagte John. „Sam, du bleibst bei Friday. Die anderen nehmen unser Kanu. Bist du damit einverstanden, Henry?“

„Ich denke, es ist die beste Lösung“, stimmte Henry zu.

„Können die Kleinen schwimmen?“

Lucy errötete und blickte verlegen auf den Boden. Sie

hoffte inständig, dass Henry sie nicht gemeint hatte, als er eben von den *Kleinen* gesprochen hatte.

„Natürlich können wir schwimmen“, erwiderte Annie entrüstet und stieg in das Kanu. Joey folgte ihr und nahm sich eines der Paddel. Lucy setzte sich nach hinten und griff nach dem anderen Paddel.

„Viel Spaß!“, rief Großvater ihnen zu und stieß sie vom Ufer ab.

Henry, Sam und die Hunde waren schon losgefahren und befanden sich bereits ein gutes Stück weit auf dem See. Sie hielten auf die Insel zu.

„Ist es nicht herrlich?“, fragte Lucy Annie und Joey.

Das Kanu glitt lautlos über das Wasser. Nur die rhythmischen Paddelschläge waren zu hören. Lucy spürte das sanfte Schaukeln des Kanus. Es hatte etwas so Beruhigendes an sich, etwas Entspannendes. Die Herbstsonne schien von einem wolkenlosen Himmel und tauchte die schroffen Gipfel der Berge ringsum in warmes Licht. Es roch wunderbar nach Wasserpflanzen und Fisch, nach Wald und Bergen. Vor ihnen im See schwammen ein paar Loons. Zwei Raben flogen laut krächzend über ihre Köpfe. Und für einen Augenblick fühlte Lucy sich eins mit ihrer Umgebung.

„Schaut euch mal Friday an“, sagte Joey und grinste. „Ich glaube, ihm ist das Kanufahren nicht ganz geheuer.“

Und wirklich, Friday kauerte auf dem Boden des anderen Kanus und rührte sich nicht. Man konnte ihn kaum sehen. Snowball hingegen saß gelassen zu Füßen seines Herrchens und ließ sich den Wind um die Nase wehen. Er sah aus wie eine Gallionsfigur. Lucy musste über den Anblick lachen.

„Gleich sind wir bei der Insel“, rief Annie aufgeregt. „Seht mal, wie groß sie ist!“



Lucy besah sich die Insel genauer. Sie war deutlich ausladender, als sie vom Festland aus angenommen hatte. Sie musste ungefähr das Ausmaß eines Fußballfeldes haben und war dicht mit Fichten und Espen bewachsen. „Ich frage mich, wo wir hier landen sollen“, sagte Joey. „Das Ufer ist nichts als schroffer Fels.“

„Henry, wie sollen wir da anlegen?“, rief Lucy zu dem anderen Kanu hinüber.

„Es gibt eine sandige Stelle auf der anderen Seite der Insel“, rief Henry zurück. „Folgt mir einfach!“

Sie paddelten am Ufer entlang. Überall ragten karge Felsbrocken aus dem Wasser. Die gesamte Insel schien nichts anderes zu sein als ein riesiger Felsen.

Lucy betrachtete fasziniert die knorrigen Wurzeln einiger Fichten, die sich am Ufer um die Felsen geschlungen hatten. Es schien Lucy, als versuchten sie sich mit aller Kraft festzuhalten, um den schlimmen Winterstürmen standhalten zu können.

„Da ist der Anlegeplatz“, rief Joey und deutete nach vorn. Lucy hätte es nicht unbedingt *Anlegeplatz* genannt. Es war nur eine winzige Öffnung im felsigen Ufer, gerade breit genug für ein Kanu.

„Wartet einen Augenblick“, rief Henry ihnen zu.

Sam und er legten an. Sam sprang aus dem Kanu und zog es ein Stück weit auf den Sand hinauf.

Sobald er Boden unter sich spürte, schoss Friday wie ein Blitz aus dem Boot und verschwand zwischen den Bäumen. Die Kinder lachten. Snowball kletterte in aller Seelenruhe ans Ufer.

Henry stieg ebenfalls aus. Gemeinsam mit Sam nahm er das leichte Kanu auf die Schultern und trug es auf die Felsen hinauf. Nun war Platz, um das andere Kanu, in

dem Lucy, Joey und Annie saßen, anlegen zu lassen.

„Eine tolle Insel habt ihr“, meinte Joey bewundernd.

„Können wir uns ein bisschen umsehen?“

„Wir bleiben, bis die Sonne hinter den Bergen verschwindet“, erklärte Henry. „Dann müssen wir zurückpaddeln.“

In diesem Augenblick kam Friday aus dem Inneren der Insel zurück. Snowball und er begannen zu toben und herumzurennen.

„Snowball, hier entlang!“, rief Henry.

Die vier Geschwister folgten dem Jungen und seinem Hund auf einem kleinen Trampelpfad, der zwischen den Bäumen hindurch führte.

Plötzlich spitzte Snowball die Ohren. Gleich darauf schoss er ins Dickicht davon.

„Snowball, Fuß!“, befahl Henry, aber der Hund gehorchte nicht. Im nächsten Moment ertönte ein lautes Heulen.

„Snowball!“, rief Henry noch einmal und stürmte auch schon in die Richtung davon, in die der Hund gelaufen war.

Die Kinder eilten ihm nach, so schnell sie konnten. Auf halber Strecke wurden sie von Friday überholt, der unterwegs war, um seinem neuen Freund zu helfen. Er verschwand außer Sichtweite.

Lautes, wütendes Bellen war zu hören.

„Friday!“, rief Sam entsetzt und rannte noch schneller.

Außer Atem erreichten die Geschwister eine kleine Lichtung im Wald. Sie sahen gerade noch, wie Friday etwas ins Dickicht verjagte. Snowball kauerte am Boden und Henry kniete neben ihm.

„Was ist passiert, Henry?“, fragte Lucy aufgeregt.

In diesem Augenblick kehrte Friday zurück. Schwanzzwe-



delnd gesellte er sich zu Snowball und leckte ihm mitfühlend das Gesicht.

„Snowball hat einen Waschbären aufgespürt“, berichtete Henry atemlos. „Waschbären können sehr gefährlich sein, wenn sie wütend sind. Ihre Krallen sind sehr scharf ... Auf jeden Fall hat der Waschbär Snowball ganz schön zugesetzt. Dann ist Friday plötzlich aufgetaucht. Er ist an mir vorbeigeschossen und hat den Waschbären in die Flucht geschlagen.“ Er strich Friday liebevoll über den Kopf. „Er hat Snowball beschützt! Danke Friday.“

Henrys Gesicht strahlte wie zuvor, als Snowball auf der Veranda zu ihm gekommen war. Und Lucy spürte, dass das Eis zwischen ihnen nun gänzlich gebrochen war. Fridays Mut war es zu verdanken, dass Henry sie als Freunde betrachtete, nicht als Eindringlinge.

Nach diesem Vorfall stromerten die Kinder mehrere schöne Stunden auf der Insel herum. Doch Lucy war mit einem Mal verlegen und brachte es nicht fertig, so unbefangen mit Henry zu sprechen, wie ihre Geschwister es taten. Sie konnte sich nicht erklären, was mit ihr los war. Schließlich gelang es ihr, ihm eine Frage zu stellen, ohne dabei zu erröten.

„Wie lange lebst du schon bei deiner Großmutter?“

Henry drehte sich zu ihr um.

„Seit dem Frühjahr. Es gefällt mir sehr gut hier.“

Nachdem diesem Wortwechsel fühlte Lucy sich irgendwie erleichtert und wieder ganz sie selbst, und sie fand den Mut weiter zu fragen.

„Und wo sind deine Eltern?“, wollte sie wissen.

Henry sah sie einen Moment lang schweigend an.

„Es geht mich nichts an“, sagte Lucy schnell. „Entschuldige.“

„Nein, es ist schon in Ordnung“, meinte Henry. „Meine Mutter, Grandmas Tochter, ist gestorben, als ich drei war. Und mein Vater ... na ja, sagen wir mal, er ist kein guter Fang. Er lebt auf dem Reservat, wo ich geboren bin.“

Sie gingen weiter.

„Meine Familie hat nie auf einem Reservat gelebt“, erklärte Lucy. „Das Land, das zu unserer Ranch gehört, ist seit Generationen unser Zuhause. Ich könnte mir nicht vorstellen, woanders zu leben.“

„Da hast du wirklich Glück“, erwiderte Henry. „Das Leben auf dem Reservat ist für die meisten kein Zuckerschlecken. Es herrschen hohe Arbeitslosigkeit, Drogen und Alkoholmissbrauch, Korruption. Viele Familien sind zerrüttet. Mädchen, nicht viel älter als du, haben oft schon ein Baby.“

Er seufzte. „Keiner gönnt dem anderen etwas. Das macht es so schwer, sich aus dem Teufelskreis zu befreien.“

„Mein Vater hat davon erzählt“, sagte Lucy leise. „Aber ich kann es mir nur schwer vorstellen.“

Henry blieb stehen. „Ich hoffe, die Erfahrung bleibt dir erspart.“

Er schwieg einen Augenblick. „Womit verdient sich denn deine Familie ihr Geld?“, wollte er schließlich wissen und es war Lucy klar, dass er das Thema wechseln wollte.

„Wir züchten Rinder“, entgegnete sie und ihr Gesicht hellte sich auf, als sie an ihr geliebtes Zuhause dachte. „Beaver Creek – so heißt unsere Ranch – liegt sehr abgelegen in den Bergen und umfasst beinahe 800 Hektar Land. Es ist so schön dort! Vielleicht kommt ihr uns ja eines Tages mal besuchen.“

„Habt ihr Pferde?“, fragte Henry begierig.

„Viele“, antwortete Lucy. „Mein Dad und Grandpa sind



beide sehr gute Pferdetrainer. Meine Stute Seliya hat in diesem Sommer ein Fohlen bekommen. Ich wünschte, du könntest es sehen, es ist so niedlich! Und vor ein paar Wochen haben wir ein verwaistes Fohlen gefunden und bei uns aufgenommen. Ich kümmere mich besonders gerne um die ganz jungen Pferde.“

Henry warf ihr einen interessierten Blick zu. „Ich mag Pferde auch sehr gern“, erklärte er. „Leider hatte ich bisher selten mit ihnen zu tun. Irgendwie hatte ich kaum die Gelegenheit. Aber eines Tages würde ich gern ein eigenes Pferd haben. Gerade hier am Blue Moon Lake ist es wie geschaffen fürs Reiten“, schwärmte er. „Es gibt so viele Wege und Trampelpfade um den See und hinauf in die umliegenden Berge.“

„Du musst uns unbedingt besuchen“, stellte Lucy fest. „Dad und Grandpa könnten dir vieles zeigen.“

„Grandma hat mir viel Gutes von deinem Großvater erzählt“, erwiderte Henry. „Sie schätzt ihn sehr.“

„Mein Grandpa sagt das gleiche über deine Großmutter“, lachte Lucy. „Vielleicht ist das ein guter Vorwand, dich nach Beaver Creek zu bringen.“

Als sie ein paar Stunden später zur Blockhütte zurückkehrten, warteten Laura und Betty schon auf sie.

„Kommt“, rief Laura. „Das Abendessen ist fertig!“ Dann wandte sie sich verwundert an die Medizinfrau. „Henry sieht ganz verwandelt aus. So fröhlich und unbefangen.“ Betty lächelte wissend. „Die Kinder sind Freunde geworden. Darauf hatte ich gehofft.“

© Little Tiger Verlag GmbH  
1. Auflage, Gifkendorf 2013  
Umschlaggestaltung: Designbüro  
Möhlenkamp & Schuldt, Bremen, unter  
der Verwendung eines Fotos von Shutterstock  
(86420581 Copyright Regien Paassen) sowie  
einer Biber-Zeichnung von David Seven Deers  
Beaver Creek Logo: Kai Hoevel, iTurtle Design  
Karten auf dem Vor- und  
Nachsatzpapier: Merle Michaelis  
Satz & Layout: Little Tiger Verlag  
Gesamtherstellung:  
freiburger graphische betriebe GmbH & Co. KG  
ISBN 978-3-931081-89-8  
[www.little-tiger.de](http://www.little-tiger.de)  
[www.sannasevendeers.com](http://www.sannasevendeers.com)

